

VII.

Ueber die Gemüthsbeschaffenheit des regierenden Fürsten von Wied: Neuwied.

Erster Brief.

Neuwied.

Hier bin ich wieder in dem angenehmen Neuwied, meinem Lieblinge unter den kleinen Städten Deutschlands. Da Du mich aufforderst, mein Theurer! Dir aus meinem Reise-Journale das Interessanteste mitzutheilen; so fange ich mit dieser Stadt an, deren ehemalige Blüte und jeziger Verfall dem Auge des Beobachters vielen Stoff zum Denken darbieten. Durch den schöpferischen Geist des lezt verstorbenen Fürsten Alexanders, ward Neuwied in einem sehr kurzen Zeitraume so zu sagen aus dem Nichts hervorgerufen, und stund da in jungfräulicher Schönheit, angelächelt und bewundert von jedem, dem die Vervollkommnung der moralischen Natur am Herzen liegt, aber auch bitter beneidet und angefeindet von seinen eifersüchtigen Nachbarn. *) Neuwied war ein unbedeutender kleiner Ort, als Graf Alexander **) die Regierung antrat. Sein Vater hinterließ ihm nichts, als Jagdzeug, schwere Schulden, und in der Armuth des Ländchens eine schöne Gelegenheit,

*) Sie nannten es der vielen Religionsparteyen wegen, die daselbst freyen Gottesdienst üben, des Lieben Gottes Thiergarten.

**) Er wurde erst in seinem hohen Alter in den Fürstenstand erhoben.

heit, die grossen Talente zu entwickeln, womit die Natur ihn ausgerüstet hatte. Er entwickelte sie aber auch so, daß er die Augen von ganz Deutschland auf sich zog, und sich die Hochachtung der grössten Männer seiner Zeit erwarb.*) Sein Verdienst dabei ist um so grösser, da er seiner Erziehung wenig zu danken hatte. Er fühlte es aber, daß ein Funke höhern Lichtes in ihm glimmte, rief ihn selbst hervor, blies ihn an, und bald ward er zur grossen, hellen, wohlthätig erleuchtenden und erwärmenden Flamme.

Sogleich nach dem Antritte seiner Regierung suchte er Ordnung in die zerrütteten Finanzen zu bringen. Sein zweites Geschäft war, den Verfolgungsgeist der damaligen Zeit zu benutzen, und allen denen, welche ihres Glaubens wegen Drangsale erlitten, in Neuwied einen sichern Zufluchtsort anzubieten. „Wen Gott nicht nur duldet, sondern sogar segnet, pflegte er zu sagen, den darf ich doch wohl auch dulden.“

Die Bedrängten eilten in grosser Menge nach Neuwied, und verpflanzten ihre mannichfaltigen Talente und Erwerbszweige dahin. Bald ward in dieser kleinen Stadt die Gottheit in siebenerelei verschiedenen Tempeln angebetet, und bald erhoben sich da, wo vorher Pfüzen waren und wildes Gras wuchs, Strassen, welche von thätigen und glücklichen Menschen wimmelten.

Der Graf suchte jedes verborgene Talent auf, weckte das schlafende, zeigte ihm den ihm von der Natur bestimmten Wirkungskreis an, unterstützte es nach Kräften, und brachte es durch seine unermüdete Thätigkeit

*) Nur einen Beweis aus vielen: Friederich der Einzige musterte einst in einem traulichen Zirkel, verschiedene Reichthümer, und bestimmte, wozu er sie gebrauchen könnte. Als die Reihe an den Grafen von Neuwied kam, bewauerte er, daß er diesen grossen Kopf nicht zum Staatsminister haben könne.

keit und Weisheit dahin, daß die vielen Merkwürdigkeiten Neuwieds eine große Menge Reisender aus allen Gegenden Europens anzogen, welche immer dem Geiste eines Mannes huldigten, der in so kurzer Zeit, bei der bedrängtesten Lage seiner Finanzen, eine so schöne Schöpfung zu Stande gebracht hatte.*)

Die Vorsehung rief ihn zu rechter Zeit ab. Es wäre gar zu hart für ihn gewesen, wenn er Zeuge alles des Jammers hätte seyn sollen, den der schreckliche Krieg über sein geliebtes Neuwied ausgegossen hat.

Doch von diesem seltenen Fürsten, dessen lichtvoller Geist auf einem Königsthronen helle Strahlen über ganz Europa geworfen haben würde, nächstens ein mehreres.

Heute von seinem Sohne und Nachfolger in der Regierung, dessen Prozeß in Deutschland so viele Aufmerksamkeit und Theilnahme erregt hat.

Daß das Reichskammergericht in Weylar ihm die zur Alleinregierung nöthigen Verstandeskkräfte abgesprochen, und daß jetzt fast alle Glieder des Reichstages gegenseitiger Meinung seyn sollen, weist Du. Allein eben diese Verschiedenheit des Urteils zweier Gerichtshöfe, welche so ehrwürdig, als erhaben sind, wird ein desto lebhafteres Verlangen in Dir erzeugen, genauer mit der Gemüthsbeschaffenheit und dem Charakter eines Fürsten bekannt zu werden, welcher einen Theil der Weisern der Nation für sich, den andern gegen sich hat.

Hierüber kann ich Dir Aufschlüsse geben, welche Dich in den Stand setzen werden, Dir diese Theilung der Stimmen zu erklären.

Ich

*) Einige Menschen haben mich versichert, daß in den ersten Jahren seiner Regierung der Graf sich öfters in der Nothwendigkeit befand, 30 bis 40 Gulden von einem seiner Unserrhanen zu entlehnen.

Ich habe sie vorzüglich einem Manne zu danken, der hier lange, und in Verhältnissen lebte, welche ihm die genauere Kenntniss des Fürsten erleichterten. Was dieser Freund mir entdeckt hat, wurde mir hier von mehreren schätzbaren Männern, ja sogar von einigen leidenschaftlichen Anhängern des Fürsten bestätigt.

Man sagt, der berühmte Garrick habe die Kunst besessen, den Auswesenden zugleich eine lachende und eine weinende Gesichtseite darzubieten. So ohngefähr ist es mit dem Geiste des jezigen Fürsten von Neuwied beschaffen. Von einer Seite betrachtet, scheint er ein ganz ordentlicher Mensch, von zwar gemeinen, aber doch nicht verwirrten Seelenkräften zu sein. Von der andern Seite aber ist das Gepräge einer schweren Gemüthsfrankheit so auffallend, daß man Bedenken tragen sollte, ihm die Verwaltung eines Bauerngutes anzuvertrauen. Wenn sein Vater vertrauten Freunden seinen tiefen Kummer über diesen Sohn ausschüttete, erzählte er immer, daß sein verstorbener Leibarzt Kämpf, ein grosser Menschenkenner, ihn am besten beurtheilet habe, indem er gesagt: „Der Erbprinz hat einen Sparrn zu wenig, um nach den Gesetzen ein Narre zu heissen, und dreie zu viel, um unter die Klugen gerechnet werden zu können.“ — Hélas! il avoit bien raison, le bon Kaempff, setzte er dann seufzend hinzu, il n'avoit que trop raison.*

Dech nun zu Thatsachen aus dem Leben des Fürsten! Schon in seiner frühern Jugend bemerkte man eine gewisse Singularität des Geistes an ihm. Er war immer geneigt, eine Sache nur von einer Seite zu sehen, und aller Mühe ohnerachtet konnte man seine Aufmerksamkeit nicht auf die übrigen wesentlichern Theile dieser Sache lenken. Er hatte eine grosse Neigung zur Einsamkeit. Ideen, welche ins Sonderbare und vorzüglich

*) Die französische Sprache war seine Lieblingsprache.

zöglich ins Düstere giengen, hatten schon viel Ansehendes für ihn. Angstlichkeit war ein Hauptzug seines Charakters. Das ist alles, was ich aus dieser Periode seines Lebens habe erfahren können. Allein es giebt doch schon einigen Aufschlus über die nachherigen Phänomene seines Geistes.

Ein schröcklicher Priester, der erste des Landes, den vermuthlich der Vater unsres Fürsten nicht durch Zurücksetzung beleidigen wollte, oder den er vielleicht nicht genug kannte, ward zum unglücklichen Werkzeuge ausersehen, dem jungen Grafen die Grundsätze des Christenthumes beizubringen. Aber dieser reformirte Grosinquisitor kannte den liebevollen Vater Christi nicht. Er kannte nur den furchtbaren Rächer der kleinsten Schwächen, denn er hatte seine Idee von Gott aus der flammenden Bildersprache einiger alttestamentischen Hitzköpfe geformt. Auch war er bettelarm in der einem Seelenhirten so nöthigen Menschenkenntnis. Der zarte, ängstlich-melancholische junge Graf bedurfte eines menschenliebenden, erbarmenden Gottes, der freundlich seinen Kindern die Vaterarme reicht, und ihnen eine sanfte Last auflegt. Allein sein geistlicher Tyrann donnerte ihm einen allmächtigen Despoten in die Seele, welcher mit Grimm auf das kleinste Sündchen herabsieht und mit der Freude der Rachgier Qualen für den Sünder bereitet. „Verflucht ist, wer nicht alle Worte des Gesetzes erfüllt“ brannte er ihm mit glühenden Buchstaben in das weiche, zaghafte Gemüth ein, ohne ihm zu sagen, welches Gesetz den Christen bindet, und überhaupt, ohne ihm diese Stelle, die ihm noch Seelenkoliquen macht, vernünftig zu paraphrasiren.

Wie schädlich ein solcher Unterricht war, wirst Du aus dem, was folgt, sehen; aus seinen biblischen Wortklaubereien, aus seinen verworrenen Begriffen von dem Worte Gesetz, und aus der Missethäterangst, mit welcher er so manche Worte der Schrift hörte, oder las.

Genug

Genug für Heute! Morgen wollen wir unsern geängstigsten jungen Christen auf Reisen begleiten. Lebe wohl.

Zweiter Brief.

Der Religionsunterricht des jungen Grafen hatte zwei vorzüglich schädliche Seiten. Fürs erste wurde er nicht Kind, sondern ein zitternder Sklave Gottes — und dann ward ihm die Bibel in Bausch und Bogen als Norm für sein Leben vorgehalten, ohne die aufgehobenen Gesetze des alten Bundes bestimmt von denjenigen zu trennen, welche jeden Christen verpflichten. Wenigstens ist der Fürst noch jetzt wegen dieser Scheidung in Verlegenheit, und hütet sich in manchen Stücken, den Moses nicht zu beleidigen. Als Ehmann konsultirte er ihn immer und unter schweren Seufzern über die Lehre von den Weiberkrankheiten, und über die nach Beschaffenheit dieser Krankheiten von Gott verordnete Dauer der Enthaltbarkeit. Wo Moses ihm dunkel schien, mußte irgend ein Rabbi seine Fackel hergeben. Als Jüngling schon glaubte er sich an gewisse Fasten gebunden und hielt gewisse Speisen für verboten. Von solchen Ideen gedrückt, bereisete er mit einem Hofmeister einen Theil Europens. Aber welche traurige Art zu reisen! Wann früh morgens Pferde gewechselt wurden, eilte er in den ersten besten Stall des Posthauses; wandte sein Angesicht gegen die aufgehende Sonne, und betete. Daß dieses vermuthlich abgeschmackte Gebete waren, wirst Du aus dem Verfolge sehen. Hatte er einen Fasttag; so mochte ihn der durch das Fahren gereizte Appetit noch so sehr plagen; er erlaubte sich dennoch nicht zu essen, sondern sah mit jämmerlicher Mine dem Hofmeister zu, der sich's herzig wohl schmecken ließ. Wenn andre Jünglinge gierig jeden Tropfen der Freude in sich schlürfen, die ihnen Sinn.

Sinnlichkeit und Einbildungskraft darbiethen, oder die aus der Bereicherung des Geistes mit edeln und nützlichen Kenntnissen erwächst; so war die Seele unfres frommen Jünglings immer freudenleer. Er sah in den schönsten Theilen Europens nichts, als einen gefährlichen Garten voll reizender verbotener Früchte, worin ihn ein strenger Gott zu seiner Plage gesetzt habe. Gerne hätte er seine Hände nach manchen dieser schönen und süßen Früchte ausgestreckt, allein der schreckliche Gedanke, daß ewige Verdammnis der sichere Lohn einer solchen Verwegenheit seyn würde, lähmte sie ihm.

So fuhr denn der zitternde Knecht Gottes mit Sklavenketten gebunden durch die Paradiese dieser Welt. Sein wichtigstes Anliegen auf Reisen war, gelehrte Theologen aufzusuchen, welche ihm die furchtbarsten Stellen der Bibel milder deuteten. Aber es glückte diesen Männern nicht, heilenden Balsam in seine Wunden zu gießen, weil seine verschobene Seele die Klarheit und Stärke ihrer Beruhigungs- und Beweisgründe nicht fassen konnte. Einer derselben, ich weis nicht, war es der schwedische oder dänische Gesandtschafts-Prædiger in Wien, sagte ihm gerade heraus, er seye inkurabel.

Nach geendigten Reisen vermählte er sich mit einer Gräfin Luise von Wittgenstein-Berleburg. Sein Geist mußte sehr krank seyn, um nicht in den Armen dieser lebenswürdigen und vortrefflichen Dame zu genesen. Aber leider that auch diese von seinem Vater weislich ausgedachte Arznei keine Wirkung. Wollust zeigte sich bald als seine herrschende Leidenschaft, aber weit entfernt, durch ihre nun rechtmäßige Befriedigung aufgeheitert zu werden, leerte er sehr oft ihren Freudenbecher mit zitternder Hand aus.

Seine

) Italien und Frankreich.

Seine Art zu leben machte nicht nur alle Bemühungen seiner Leibes- und Seelendärzte scheitern, sondern vergrößerte das Uebel von Tag zu Tag. Heiße Zimmer, worin er oft Wochen lang eingeschlossen war, übel gewählte, besonders erhitzende Speisen, stetes Brüten der Einbildungskraft über Bildern der Wollust, welches ihn, nach seinem eigenen Geständnisse, auch in der Ehe, zu häufigen stummen Sünden verleitete, das alles zerstörte seine Gesundheit immer mehr, und schwächte den mit Crudidäten angefüllten Unterleib, der dann wieder an dem Kopfe für das ihm zugefügte Uebel schwere Rache nahm.

Dieser Kopf hefte nun, besonders bei feuchter Frühjahrs- und Herbstwitterung die sonderbarsten Skrupel aus, Skrupel, bei deren Anhörung es kaum möglich ist, sich bei allem Mitleiden, des Lachens zu enthalten.

Ihrer Originalität wegen will ich Dir einige mittheilen, welche er an die Prediger der Grafschaft und andre Gelehrte zu gewünschter Widerlegung geschickt hat.

Ister Skrupel.

„Ach Gott! wie unglücklich bin ich! (mit einem solchen Jammerausrufe fangen oft die Skrupel an, die er seinen auserwählten Gewissensrathen zuschickt). „Folgende Ideen machen mich höchst elend:

„Wer gesund ist, heurathet gerne, wer heurathet, verrichtet die eheliche Pflicht, wer das thut, zeugt Kinder, Kinder essen und trinken, wer isst und trinkt urinirt, Urin enthält Salpeter, Salpeter von der Sonne angezogen steigt in die Luft, Salpeter in der Luft vermengt mit andern brennbaren Theilen, erzeugt Gewitter, Gewitter erschlagen Menschen — wer also heurathet, wird ein Mörder, ein Mörder aber kann nicht

„nicht in das Himmelreich kommen, folglich — bin ich
„verdammte!“

Was wirst Du aus einer solchen Art zu schließen
von dem Geiste urtheilen, in dem diese Logik ihren Thron
aufgeschlagen hat?

Mit einem Skrupel dieser Art kann er vier bis
fünf Tage herumgehen und sich plagen, bleich, seufzend,
mit einem Gesichte, das nicht nur Melancholie, sondern
die äufferste Verwirrung ausdrückt, bis ihn entweder
ein anderer Skrupel verdrängt, oder schöne Witterung
etliche gute Defnungen des Unterleibes, gewaltsame
Zerstreungen, oder endlich ein kluger Gewissensrath
in den Hinterhalt stellen. Ich sage: in den Hinter-
halt stellen, denn ihn ganz zernichten, ist so leicht nicht
mdglich. Ist der Unterleib wieder angefüllt, wird das
Wetter feucht, oder verursachen ihm die entsezlich stars-
ken Zwiebelsuppen, die er sehr liebt, Blähungen,
dann steht der nemliche Skrupel wieder in verjüngter
Kraft vor seinem traurenden Gemüthe.

2ter Skrupel.

Ich lasse die Lamentationen, welche als elegische
Einleitung voraus gehen, weg.

„Die erste Pflicht eines Regenten ist, seine Uns-
„terthanen so glücklich zu machen, als nur mdglich.
„Unter die phisischen Beglückungsmittel gehört der An-
„bau des Klees, und für unsern Boden, besonders des
„sogenannten medischen Klees. Nun sollte ich also
„dereinst als regierender Herr recht vielen medischen
„Kleesaamen kaufen und unter meine Unterthanen ver-
„theilen. Allein hier steigt mir ein banger Zweifel
„auf.

„Der medische Klee hat seinen Namen von dem
„alten Königreiche Medien, wo er zu Hause ist. Viel-
„leicht haben die ehemaligen rechtmäßigen Könige von
„Me:

„Werdn Sie Ausfuhr dieses Kleesaamens verbothen.
 „In diesem Fall müßte ich die Erlaubniß, ihn zu kau-
 „fen, erst einholen. Allein von wem? Jene Könige
 „sind durch Usurpatoren vom Throne gestossen worden.
 „Diese können mir die Erlaubniß nicht geben, ich müßte
 „mich also wohl sorgfältig erkundigen, ob nicht von jenen
 „alten rechtmäßigen Besitzern der medischen Krone noch
 „ächte Descendenten im Dunkeln herumzuschleichen, und
 „dann von diesen die Erlaubniß zu erhalten suchen, sonst
 „handle ich gegen die Gesetze, und kann nicht selig
 „werden.“

Ich enthalte mich allen Bemerkungen — Wie
 werden wohl aus dieser Manier, Syllogismen zu for-
 men, einerley Resultat ziehen.

3ter Skrupel

Als er über diesem brütete, war seine Stirnz mit
 großen Schweißtropfen bedeckt, welche die Angst ihm
 auspreßte. — Er hatte einen Stuhl verkehrt auf dem
 Kopfe, und gieng so jammernd in seinem Zimmer auf
 und ab. — Der Skrupel ist folgender:

„Die Bibel jagt: Du sollst lieben Gott deinen Herrn
 „von ganzem Herzen, von ganzer Seele — u. s. w.
 „Ganz ist ganz, ist nicht halb, nicht zweidritttheile,
 „nicht dreivierttheile zc. — Ganz ist ganz. Soll ich
 „Gott ganz lieben; so darf ich meine Gemahlin nicht
 „lieben, den Coitum nicht, Nothhausen nicht, (ein
 „kleines Landguth, welches er bebaute) kein Essen,
 „kein Trinken, kurz gar nichts andres. Das kann
 „ich aber nicht, also bin ich verdammt, denn ver-
 „flucht ist, wer nicht die Worte des Gesetzes erfüllt.“

4ter Skrupel

„Tag und Nacht mit Beten anzuhalten ist auch
 neueste Staatsanz. 1. B. 4. S. S eine

„eine in der Bibel enthaltene Vorschrift. Soll ich das thun; so darf ich nicht essen, nicht trinken, nicht schlafen, nichts anders reden, ich muß mein ganzes Leben über anhaltend beten, sonst bin ich verdammt &c.“ Solcher lächerlichen Skrupel hefte seine Seele eine Menge aus, die immer wechselweise Besitz von ihr nahmen. Da aber die angeführten hinreichend sind, dir einen Begriff von seiner Logik zu geben; so will ich es dabei bewenden lassen, und dir dafür noch etwas von seinem Morgengebete sagen.

Es war Gewissenssache für ihn, jeden Morgen das Unser Vater zu beten. Aber auch dieses schöne, einfache und kindliche Gebet gereichte ihm zur Marter, weil ihm seelenbange war, der liebe Gott mögte, wenn er es so nude et crude herbetete, den Sinn, der darin enthaltenen Bitten und Versprechungen weiter ausdehnen, als er ihn ausgedehnt wissen wollte. Er machte deswegen einen ausnehmend komischen Kommentar dazu, und verlausulirte sich darin so fein und behutsam gegen Gott, als wenn er es mit dem gefährlichsten Gegner zu thun hätte, welcher begierig nach jeder Blöße haschet, die er ihm durch irgend einen zu bestimmten Ausdruck geben könnte. 3. E. bei den Worten:

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!
setzte er folgendes hinzu:

„Das will ich nun nicht so verstanden wissen, o Gott! als wenn von mir im eigentlichen Sinne der Worte dein Wille geschehen sollte, wie im Himmel. Das kann ich nicht versprechen, zumal da ich nicht weiß, wie er im Himmel geschieht. Nein! sondern ich will ihn thun, insofern er mir hienieden bekannt ist, wie du ihn geoffenbaret hast, und ich ihn nach meinen schwachen Kräften thun kann. Zu mehrerem kann ich mich hiemit unmöglich verpflichten, verwahre mich vielmehr dagegen bestans.“

Dieses

Dieses sein commentirtes Unser Vater war sehr lang, und litt häufige Abänderungen und Zusätze, weil ihm allzu vieles einfel, daß Gott in seine Worte legen, worüber er ihn verantwortlich machen könnte, und wo gegen er sich auf das allerbestimmteste protestiren zu müssen glaubte. Weil ihm unter dem eigenen Lesen des Gebetes dennoch immer neue trübe Gedanken vor die Seele kamen; so gerieth er auf den glüklichen Einfall, es sich vorlesen zu lassen, und zwar etwas geschwinde, um angstigenden Ideen keine Zeit zum Eindringen zu lassen. In Zeiten brach der Vorkeser ob dem drallichten Commentar. in ein lautes Gelächter aus, und dann lachte der Prinz aus vollem Halse mit, allein das hatte die für ihn sehr unangenehme Folge, daß nun, nach seinen Grundsätzen, das Gebet wieder von vorne angefangen werden mußte.

So haben sich denn Skrupel und Wollust in seinen Kopf und in seine Zeit getheilt, nur daß die letztere mehr Gewalt über ihn hatte, als die erstere. Er hielt sich ein Tagebuch, dessen fast einziger wesentlicher Inhalt nichts anders ist, als eine sehr lebendige Darstellung seiner Begierden, seiner Freuden und Leiden in Hinsicht auf diese Leidenschaft. Fast unaufhörlich war seine Einbildungskraft mit Ideen beschäftigt, welche in dieses Feld einschlugen. — Entzükkend war für ihn die Stelle: „Sättige dich an ihren Brüsten“ weil er darin die Erlaubnis fand ins Unendliche sich zu ergözen — aber dann machten ihm wieder andre Stellen schweren Kummer, besonders solche, in welchen er ein Verbot fand, die Blöße seines Weibes aufzudecken. Doch war eine milde Erklärung solcher Stellen unserm durch Lebensart und gewisse gefährliche Übungen geschwächten Kranken zu einem leicht zu errathenden Besuche *conditio sine qua non*. — Er suchte deswegen Autoritäten auf. Einmal hielt er mit einer Wänerfrau ein *examen rigorosum* über den *methodum* wie sie

gewisse Ehlandsgeschäfte mit ihrem Manne verließ, und setzte das arme Weib in die äußerste Verlegenheit. Reisenden gab er den Auftrag, in großen Bibliotheken nachzusehen, ob nicht die alten orientalischen Völker mit ihren Weibern ganz entkleidet zu Bette giengen. Sein Lieblingsbuch in der Bibel war das hohe Lied Salomons, weil der Geist der darin athmet, so ganz mit den seinigen übereinstimmte. Einem Briefe kam ich nicht anvertrauen, was ich über die unglücklichen Auswüchse der wollüstigen Imagination des Fürsten weiß, und gewiß weiß, weil ich von einem Manne belehret bin, welchem der verstorbene Fürst alle diese traurigen Geheimnisse mitgetheilt hat. Diese Stimmung, verbunden mit einer, wie natürlich, inmer zunehmenden Schwäche, ist denn die einzige Ursache der Disharmonie zwischen ihm und seiner vortreflichen Gemahlin. Da Küchenkünste, wodurch er die träge Mannheit hervorzulocken, oder die halb erstorbene wieder auf einige Minuten ins Leben zurück zu rufen suchte, ansiegen, fruchtlos zu werden; so that er an diese Gemahlin Forderungen von so niedriger Art, daß sie dieselben, und das mit dem herzlichsten Beifalle von Seiten seiner eignen Aeltern, mit Schauder von sich wälzen mußte.

In dieser Noth faßte er den Entschluß, eine Beischläferin zu halten, und sein Reitknecht, welchen er ausgesandt hatte, um ihm eine zu wählen und zu bringen, brachte ihm die Tochter eines Scharfrichters.

Unglücklich fiel freilich dieser erste Versuch aus, denn die Undankbare lohnte dem Fürsten ihre Standeseeshöhung schlecht, indem sie ihm eine unreine Krankheit mittheilte, womit die Befriediger ihrer durch ihn nur gereizten Begierden sie beschenkt hatten.

Es ist auffallend, daß der sonst so ängstlich scrupulöse Fürst in dieser Lieblingsleidenschaft nun alle Schranken niedertriefet, die seinen Begierden hinderlich sind.

Das

Daß nun sein Gehirn, an welches Edikt über Edikt erging, das erloschene Feuer des Körpers aufzuschüren, ob der schrecklich ermattenden Arbeit ganz erschöpft wurde, und für jede andre Thätigkeit sich todt oder verworren zeigte, war nothwendige Folge.

Auch betrug er sich in allen seinen Verhältnissen als ein bedauerungswürdiger, unglücklicher Mann.

Seine Gemahlin haßte er, weil ihre edle und feine Seele sich mit keinen Unfläteren vermählen konnte, und sein Haß gegen sie war so brennend, daß er einem seiner auswärtigen Bekannten schrieb, es würde nach dem Tode seines Vaters sein erstes Geschäft sein, mit dem Stofke in der Hand in ihr Zimmer zu eilen, und sie zu prügeln.

Seinen ehelichen Kindern begegnete er mit unnatürlicher Kälte, weil die Wärme seines Herzens von andern Gegenständen verzehrt wurde. Es ist eine durchgedruckte Akten bekannte Thatsache, daß, nach dem Tode des alten Fürsten, einer der jungen Prinzen einmal durch Schuld des Vaters aus Mangel von Weinkleidern das Zimmer hüten mußte, während daß der Sohn seiner Maitresse einen Bedienten hat, und beinahe prinziplich verpflegt wird. Einer seines Pläne war, seinen ehelichen Söhnen Bauerngütchen zu kaufen, sie darauf zu setzen, und da ihre schönen Malagen zu künftigen nützlichen Staatsbürgern zu vergraben.

Sein Vater machte häufige Versuche, ihn durch Unterredungen, durch Mittheilung von Akten, und den Votis der Glieder der verschiedenen Disasterien, endlich dadurch, daß er ihn in wichtigen Angelegenheiten den Sessionen beiwohnen ließ, welche er mit seinen Räten hielt, zu seiner künftigen Bestimmung vorzubereiten, allein auch dieses Mittel schlug fehl, weil er alle Gegenstände mit kranken Augen des Geistes beleuchtete. Immer schob sich eine Quevidee vor, die ihn hinderte, die Hauptsache so zu sehen, wie sie jeder vernünftige Mensch sehen

sehen mußte. Auch an den unbedeutendsten Dingen sties sich seine Seele. — So hielt er, zum Beispiele, das oft unvermeidliche Antidatiren eines Briefes für Sünde, so die gewöhnliche Unterschrift eines Reichsgrafen in Briefen, oder Bittschriften an Kaiserliche Majestät für Sünde, und ließ voraussehen, daß er einst auch durch solche Kleinigkeiten dem Gange der Geschäfte die schädlichsten Hindernisse in den Weg legen würde.

Die von Wollust und Skrupeln unbefetzten Stunden, füllte er mit landökonomischen Versuchen, mit Aushekkung von Planen für die Zukunft, ja zu Zeiten mit Ausübung kleiner Handlungsspekulationen aus, allein auch diese Versuche seines Geistes gaben wenig tröstliche Aussichten. Er bebaute ein von der Kammer gepachtetes Gut, aber so unglücklich, daß er verschiedene male dabei banquerot machte. Einer seiner Lieblingspläne war, einst Waldungen auszurotten, das bewurzelte Erdreich unter unverheirathete Bauern und Bauernmädchen auszutheilen, sie zu verheirathen, durch Befriedigung eines ihm so süßen Naturtriebes glücklich zu machen, und so das Gebiet des moralischen Reiches Gottes zu erweitern. Das war eine lachende Idee für sein Herz. Freylich bedachte er dabei die Schwierigkeiten der Urbarmachung eines solchen Waldstückes nicht, auch fiel ihm nicht ein, daß 22000 Rthl., welche das trefflich verwaltete Forstwesen dem fürstlichen Hause jährlich einträgt, bei dessen großer Schuldenlast keine Kleinigkeit sind.

Ein andres Plänehen gefiel ihm so sehr, daß er es der Welt in einer brochure mittheilte. Er glaubte nemlich ganz fest, daß er durch gewisse Armenanstalten, die er sich dereinst zu stiften vorsetzte, selbst sehr reich werden würde. Gelesen hab' ich das Ding. Von seinem innern Werthe brauche ich dir wol nichts zu sagen.

Die Handlungsspekulationen geriehen auch nicht besser. Ein Proßchen nur davon! Er schickte eine Anzahl

zähst aller, ausgemergelter Pferde nach Paris, in der gewissen Hoffnung, sie dort mit großem Vortheile zu verkaufen. Der Knecht, welcher sie transportirte, hatte nicht Geld genug, die Pferde hatten das Fasten nicht gelernt, einige sollen krepirt sein, andre mußten verkauft werden, um die noch lebenden und den Knecht zu unterstützen; kurz der letzte kam mit leerem Ventel zurück, und glücklich war das gewiß, weil der Fürst sonst gerügt worden wäre, ins große zu handeln, und den Finanzen des Hauses dadurch völlig die Auszehrung zu geben.

So war denn beinahe alle sein Thun und Lassen mit einem Stempel bezeichnet, für welchen ich keinen Namen weiß. Ich sage: beinahe alle sein Thun und Lassen, denn gewiß ist es, daß er oft, wenn er seine Kräfte zusammen raffte, einen ziemlich dichten Flor vor die dunkeln Gewölke in seinem Kopfe zu ziehen wußte, und viele Menschen blendete, die von der Natur mit keinem sehr durchdringenden Auge begabt waren. Er ist höflich, weiß manches geschene und gelezene ganz artig zu erzählen, er hat (verstehet sich an heitern Tagen, besonders in Gegenwart von Fremden, wo er sich anstrengt) einen ganz erträglichen Witz, ja er spielt sogar gut Schach. Wahrlich genug für einen Fürsten, um eine Menge Lobredner seines Geistes zu finden. Allein den Menschenkenner konnte er niemals irre machen, denn immer nahm sein Idengang eine auffallend eigne Richtung, und, sobald das Gespräch einen Augenblick stakte, kehrte er wieder in sich selbst zurück. Das Auge bekam seinen alten, verwirrten Blick, die Stirne runzelte sich, der Flor fiel ab, und man sah, daß Finsternis das Element dieses Geistes war, und die manchmal durchbrechenden Lichtfunken ein bloßes Welterleuchten.

Das sah niemand mit mehr Klarheit ein, als sein großer Vater. Aber — wie viele tiefe Seufzer, wie viele heiße Thränen preßte das dem starken, auch in den größten

größten Widerwärtigkeiten sonst so tapfern Manne aus! Nur einen Sohn haben, und einen solchen Sohn! Man mußte das gefühlvolle Herz des alten Fürsten kennen, um sich einen Begriff von seinen Leiden zu machen. Er hatte alle Heilungsmittel angewandt, die ihm sein fruchtbarer Geist darboth, Vorstellungen, Belehrungen, fanfte, rührende Bitten, Aerzte, aber alles vergeblich! Was seinen Jammer vermehrte, war der Gedanke, daß die Geisteskrankheit seines Sohnes eine unangenehme Wurzel habe, daß sie in einer Art von Idiosyncrasie gegründet seyn, welche von alten Zeiten her seiner Familie eigen ist, und Kraft welcher in vielen Gliedern derselben Genie und Narrheit als gleichzeitiger Urstoff dicht neben einander liegen.

Sein Bruder, ein preussischer General, und, nach dem Zeugnisse des kompetentesten Richters, des Großen Friedrichs, ein vortreflicher Offizier wurde ein Narr *) und erschoss sich. Sein Enkel, Prinz Clemens, dessen Jugend zu den schönsten Hoffnungen berechtigte, kam in dem Alter, in welchem der Geist des Menschen gewöhnlich in der schönsten Blüthe steht, aus östreichischen Diensten zurück, mit den ersten Kennzeichen der Verwirrung, die unter den Augen seines gebeugten Großvaters von Tag zu Tage zunahm, und schnell zu Narrheit reifte. Zwar schienen bey jenem Geiz, und bey diesen Ausschweifungen, den unglücklichen Urstoff praedominant gemacht zu haben. Allein mit desto größerer Wehmuth mußte sich dem alten Fürsten der Gedanke aufdrängen, daß für seinen Sohn auch nicht die mindeste Hoff-

*) Zur Entschuldigung dieses Ausdrucks, wenn er anders einer Entschuldigung bedarf, folgendes: Le Duc de Bourgogne demanda à l'Abbé de Choisy, comment il feroit pour dire, dans son histoire de Charles VI, que Charles VI étoit fou? Monseigneur, répondit l'Abbé, je dirai, qu'il étoit fou!

Hoffnung mehr übrig sein, da schon die Natur ihm des bösen Stoffes mehr mitgetheilt hatte, als des Guten, und dieser letztere durch Wollust noch vollends zerquetscht worden ist.

Das tiefdringende Auge des Fürsten schob den Vorhang weg, welcher die Zukunft verhüllte. Er sah voraus, daß, wenn er einst nicht mehr sein würde, Leiden der bittersten Art seine Gemahlin erwarteten, die er mit unbegränkter Zärtlichkeit liebte, daß seine Schwiegermutter der ganzen Wuth seines auf sie erbitterten Sohnes, und vielleicht den Verfolgungen einer Mistress würde preis gegeben werden, daß seine Enkel und Enkelinnen von ihrem Vater nichts zu erwarten hätten, als Hindernisse zu ihrem Glücke, daß edle und brauchbare Diener verjagt, oder verschaucht, Schurken und Unwissende an deren Stelle gewählt, die Gerechtigkeitspflege durch Cabinetseingriffe gestört, Wäldungen verschleudert, die Einkünfte geschmälert, eine kaiserliche Commission herbeigerufen, und daß endlich in dem Bezirke seines Schlosses, den vorher Reinheit der Sitten heiligte, das Laster frech herumtaumeln würde.

Das alles glaubte der edle Greis voraus zu sehen. Welche Entschließungen dieser trübe Blick in die Zukunft in ihm erzeuget habe, davon in meinem nächsten Briefe.

Dritter Brief.

Traurig war die Gemüthslage des alten Mannes. Je heller sein Geist in die Zukunft sah, desto lauter und ernster forderte sein Gewissen, daß er auf irgend eine Art künftigen Unglücke vorbeuge.

Zweifelsucht und Unentschlossenheit sind die natürlichen Gefährten des hohen Alters. Kommt es nun gar darauf an, einem einzigen Sohne wehe zu thun, und ihn durch einen entscheidenden Schritt vor den Augen der Welt herabzuwürdigen, so muß ja wohl diese Unentschlossenheit den höchsten Gipfel erreichen. Das
wa.

war der Fall bei dem Fürsten. Lange währte der Kampf zwischen seinem Vaterherzen und dem Gefühle höherer Pflichten. Er wankte von einem Plane zu dem andern. Endlich raffte er sich zusammen, erklärte durch ein am 29^{ten} April 1788 errichtetes Testament seinen Sohn für successionsunfähig, und ernannte seinen zweiten Edel zum Nachfolger in der Regierung. Zu dieser Ausschließung von der Regierung berechtigte ihn schon ein zwischen den Grafen von Wied 1613 geschlossener Stamm-Verrein. Er fügte aber dieser Enterbungs-Akte noch wichtige Gründe bei, nemlich:

„Das düstere Wesen seines Sohnes von Jugend an,
 „seine Sonderbarkeiten, die verkehrte Richtung seines
 „Verstandes und überspannte Einbildungskraft, seine
 „albern ökonomischen Versuche und dadurch gemachten
 „Schulden, seine unanständige Lebensart, und die
 „schimpfliche Behandlung seiner Gemahlin.“

Dieses Testament wurde bei der neuwiedischen Regierung deponirt, und die Dienerschaft darauf verpflichtet.

Die Wirkung dieser Verfügung auf die Seele des Erbprinzen kannst du dir leicht denken, so wie seine Bemühungen, die Zurücknahme dieses ihm verhassten Testamentes zu bewirken. Es gelang ihm, seinen ehemaligen Hofmeister, den geheimen Rath Beckmann in sein Interesse zu ziehen. Dieser ängstigte den alten Fürsten durch die Versicherung, daß das Testament schwere Prozesse zur Folge haben würde, so sehr, daß er es wieder zurücknahm.

Statt dessen ließ er seinen Sohn einen eidlichen Revers ausstellen. Er hoffte, dessen Strupulosität würde diesen Eid heilig halten. Durch diesen Revers wollte er ihm nur die traurige Macht nehmen, Dinge zu thun, welche für Haus und Land gar nachtheilig wären.

Dieser

Dieser Revers bestätigte das Bestehen seines Nachfolgers zu seiner Gemahlin und Kindern, und legt ihm das Gesez auf:

„Die Waldungen forstmäßig zu behandeln, keine Schulden zu machen, und den jährlich zu fertigen den Kameral-Statum ohne einhellige Bestimmung der Rentkammer und Regierung nicht abzuändern.“

Die Garantie davon übernahmen die jetzt regierenden Fürsten zu Wied-Runkel und Wittgenstein-Berleburg. Sehr bald nach seinem den 7ten August 1791 erfolgten Regierungs-Antritte, zeigte er durch einen ohne Zuthun der Garants, nach der Landes-Distasterien geschlossenen schädlichen Vergleich mit den Unterschauen, wie wenig er sich durch den eiblichen Revers für gebunden hielt. Die Garants kamen bei dem Reichskammer-Gerichte nicht nur gegen diesen Vergleich ein, um dessen Bestätigung zu hindern, sondern zeigten zugleich an, daß der Fürst tödtsinnig, und also kuratellbedürftig sei.

Die eigne Mutter, Gemahlin und Dienerschaft des Fürsten bestätigten dieses, und gaben so starke Beweise davon an, daß das Reichskammer-Gericht sich gedrungen glaubte, nun kuratellmäßige Verfügung treffen zu müssen. Dieses geschah, und zwar Anfangs mit einer, ich möchte sagen, höchst galanten Schonung, indem es sich in seinem Urtheil nicht einmal das Wort Gemüthsfrank erlaubte.

Was weiter erfolgt ist, weiß du, weiß ganz Deutschland, dessen Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Prozes sehr gespannt war.

Es ist traurig, daß es Dinge giebt, deren Natur so genant ist, daß die in manchen Fällen sehr herzhaften Geseze hier eine ängstliche, unbestimmte Sprache reden, und sich in ein ewiges Dunkel hüllen, und vielleicht hüllen müssen. Unter diesen Punkten steht gewiß die Frage oben an: Was ist Imbecillität? Was Geisteschwäche?

Das

Das Gesetz kann dem Richter hier nur allgemeine Winke geben. Er selbst muß in einem bestimmten Falle den Umfang der Pflichten eines wegen Geisteschwäche Angeklagten, und die zu Ausübung dieser Pflichten erforderlichen Kräfte genau kennen, und dann als Philosoph aus Thatfachen entscheiden, ob jener den erforderlichen Grad von Geisteskräften besitze, oder nicht? Will man das Amt eines Regenten nicht ganz lächerlich machen, so gehöre, deucht mich, zu einem solchen Amte, wo nicht ausgezeichnete, doch ganz gesunde Geisteskräfte, und daß der Fürst von Neuwied diese nicht hatte, davon werden dich meine Briefe wohl satzsam überzengt haben.

Saut öffentlichen Nachrichten sollen beinahe alle Vota in Regensburg für die Regierungsfähigkeit des Fürsten ausgefallen seyn. Das giebt mir die angenehme Zuversicht, daß er wieder genesen ist. Aber ich kann dir nicht bergen, daß ich vor einem Rückfalle zittere. Und wie gewöhnlich sind Rückfälle bei solchen Krankheiten!

Ich mag nicht an die traurigen Folgen denken, welche im Falle eines solchen Unglückes unansprechlich sind.

Mein Herz hängt zu warm an dem angenehmen, ehemals so blühenden Neuwied, und der liebenswürdigen Familie des Fürsten, als daß ich ohne Wehmuth mir sie unglücklich denken könnte. Die jungen Prinzen sind hoffnungsvolle Pflanzen, und die zwei Prinzessinnen? O wohl dem jungen Manne, dem das schöne Loos beschieden ist, sie ins Brautgemach zu führen! Er wird für einige Unannehmlichkeiten seiner Verbindung mit ihrem Vater reichlich entschädigt!

Dein D.

Be